

Magazin zum Wochenende

Samstag, 11. September 2010

HH Seite 33

Poetische Visionen gelebt und gezeichnet

Sternoglyphen: Jüdisches Museum in Frankfurt zeigt Bilder der Dichterin Else Lasker-Schüler – Von Orient- und Pharaonenkunst beeinflusst

Zuerst hat sie in Briefen an Freunde – damals war jenseits von Handy und E-Mail die Korrespondenz per Brief üblich und häufig – Sternchen, Monde, Augen und allerlei kleine Piktogramme eingefügt. Die Bildmotive wuchsen sich mehr und mehr zu Zeichnungen aus, bis sie schließlich zu eigenständigen Bildern wurden. Erstaunlicherweise fand Else Lasker-Schüler erst zu ihrer Identität als Malerin, nachdem sie Dichterin geworden war. Ihr Outing als Dichterin war 1902 mit dem ersten Gedichtband *Styx*.

Zuvor, als sie 1894 mit ihrem ersten Ehemann Berthold Lasker von ihrer Heimatstadt Elberfeld bei Wuppertal nach Berlin umgezogen war, nahm sie Zeichenunterricht bei dem Maler Simson Goldberg, einem Schüler Max Liebermanns. Seit spätestens 1896 hatte sie ein eigenes Atelier im Tiergartenviertel gemietet. Erst als sie längst kein Atelier mehr hatte und bereits Dichterin geworden war, verließ sie ihren Worten in Zeichnungen Leben. Dann saß sie entweder in einem Café, vorzugsweise im Café des Westens, oder wärmte sich wintertags in der Post auf und zeichnete in Briefe hinein, auf Briefumschläge, Postkarten oder auf Telegrammpapier. Und irgendwann wurden die Zeichnungen koloriert und collagiert mit Bonbonpapier oder Goldfolie.

Mit Franz Marc, dem Maler der blauen Pferde und grellbunten Tiere, begann im November 1912 eine Schreib- und Zeichenkorrespondenz, die sie gegenseitig animierte. Franz Marc nahm ihre Sternchen- und Mondmotive in seine Tierbilder auf und Else Lasker-Schüler übernahm seine Motiwiederholungen und die formale Struktur des pyramidalen Bildaufbaus in ihren Zeichnungen. Und sie griff die Strömungen der Zeit sowohl in ihrer Dichtung wie in ihrem zeichnerischen Werk auf, insbesondere die Orientbegeisterung und die ägyptischen Pharaonenkunst. Seit die Orient-Gesellschaft ab 1911 die Ausgrabungsfunde von Tell el-Amarna in der Ägyptischen Sammlung des Berliner Neuen Museums zeigte, ließ sich Else Lasker-Schüler von der Amarna-Kunst inspirieren: Das Linksprofil von Amenophis IV, auch Echnaton genannt, übernahm sie in ihren Porträtzeichnungen, ebenso die flächige, perspektivlose Darstellung der Körper und deren Wiederholung; Wie auf ägyptischen Friesen sind ihre Figuren in Seitenansicht hintereinandergereiht. Fasziniert war sie von der Hieroglyphenschrift, schon in den Buchstaben selbst ginge den Ägyptern die Blüte



Kolorierte Kostbarkeiten der Dichterin Else Lasker-Schüler: „Ein thebanisches Brautpaar“, entstanden zwischen 1927 und 1933.

und meinte sie, von Sternoglyphen und Mondschriften spricht sie in ihrem Gedicht *Hingabe* aus dem ihrem letzten Gedichtzyklus „Mein blaues Klavier“, der 1943 in Jerusalem erschien. Auch in ihrem Gedicht „Georg Grosz“ bringt sie die Verbindung von Zeichnung und Buchstabe zum Ausdruck: „Seine Schrift regnet, / Seine Zeichnung: Trüber Buchstabe.“



Die „Indianerinnen“ (um 1928) sind mit Kreide, Tusche und Bleistift auf elfenbeinfarbenem Papier gezeichnet.

Fotos: Schmidt

Die Kuratorin der Ausstellung im Jüdischen Museum, Ricarda Dick, veranschaulicht sehr deutlich an der Figur des „Jussuf von Theben“ die Durchdringung von Dichtung und Zeichnung im Werk von Else Lasker-Schüler – und vor allem: die Überblendung von Fiktion und Realität. Else Lasker-Schüler hat ihre poetischen Entwürfe nicht nur gezeichnet, sie hat sie auch ge-

lebt. Der „Prinz von Theben“ war ein Prosawerk von ihr, und ein Bildmotiv – und sie selber war er auch. Jussuf von Theben entstand durch alle Medien hindurch bis hin zu ihrer eigenen Identität“, so bringt es Ricarda Dick auf den Punkt. In der Figur des Jussuf von Theben hat die aus Deutschland nach Jerusalem geflüchtete Jüdin Else Lasker-Schüler die poetische Vision einer Welt geschaffen, in der Christentum, Judentum und Islam eins sind, und wo Mann auch Frau und Leben und Dichtung eins sind.

Dass trotz dieser welt-, religion- und geschlechterübergreifenden Poetik Else Lasker-Schüler zeitlessly auch eine einsame Frau war, zeigt die Ausstellung auch. „Einsamkeit“, so Ricarda Dick, „war ein Motiv der Moderne und hat sich durch ihr ganzes Leben gezogen.“

Über 150 in die Weltgeschichte verstreute Zeichnungen – und nicht zu vergessen! – die bibliophile Kostbarkeit, der 1923 von Else Lasker-Schüler selbst kolorierte Bildband „Theben“ – sind in der Ausstellung zusammengetragen. Leider geht dieser handkolorierte Bildband in dem ansonsten aufschlussreichen Katalog unter. Aber: In der Ausstellung nicht, dort ist dieses Buch, für das die Dichterin 500 Lithografien eigenhändig koloriert hatte, schön präsentiert. In neun Räumen können die Themen und Lebensstationen der „Jussuf von Theben“ durchschritten werden. Jedem Raum ist passend ein Motto aus den Schriften der Dichterin zugeflickt. Mit Zita führt Hannelore Hoger alias Bella Blok auf dem Audioguide durch die sehenswerte Ausstellung. Am Sonntag, 14. November, liest Hannelore Hoger aus Else Lasker-Schülers Prosawerk „Der Malik“.

Martha Schmidt (HA/tok)
 > www.juedischesmuseum.de

„Else Lasker-Schüler – Die Bilder“ bis Sonntag, 9. Januar 2011, Jüdisches Museum Frankfurt, Untermainkai 14 – 15, täglich 10 bis 17 Uhr, Mittwoch bis 20 Uhr, Montag geschlossen.

Leben und Kunst verwoben

Die Dichterin im Spiegel zweier Biografien

Es dürfte kaum jemanden gegeben haben, der Liebe, Leben und Kunst so verwoben hat wie Else Lasker-Schüler. Ganz selbstverständlich hat sie etwa die Briefe an ihren Mann Herwarth Walden zu einem Prosawerk „Mein Herz“ fortgeschrieben, und ihrem verehrten Freund Peter Hille, der sie als Jüngerin der Lyrik gewann, hat sie im „Peter Hille-Buch“ ein Evangelium hinterlassen, in dem sie selber als Tino auftaucht. Und dann gewinnt sie Gestalt in dem Buch „Die Nächte der Tino von Bagdad“.

Sie datiert ihr Geburtsdatum um Jahre zurück – sie ist am 11. Februar 1869 in Elberfeld bei Wuppertal geboren – und gestaltet zu Lebzeiten ihre Biografie. Sie wird der Prinz von Theben. Selbst ihre Freunde wissen manchmal nicht so genau, wo die Linie zwischen der Welt ihrer Imagination und der Welt der Realität verläuft. Wie ein Vater kümmerte sich aber ihr zweiter Mann, Herwarth Walden, um den Jungen. Bis zur Scheidung 1910. Irgendwie war aber der Sohn Paul auch eine Wiederauferstehung ihres geliebten Bruders Paul, der 1882 an Tuberkulose starb. 1927 stirbt dann auch ihr so sehr geliebter Sohn Paul an Tuberkulose.

Sigrid Bauschinger hat für ihr 2004 erscheinendes Buch „Else Lasker-Schüler. Biografie“ sowohl autobiographische Texte wie dokumentarische Quellen nachgeforstet und das Leben der Künstlerin nachgezeichnet. So ist eine faktenreiche Biografie entstanden. Ganz anders hat sich

Kerstin Decker 2009 dem Stoff genähert. In „Mein Herz – Niemandem. Das Leben der Else Lasker-Schüler“ beansprucht sie, die innere Wahrheit der Dichterin zu erzählen. Und ihr Buch ist mitreißend geschrieben. Kerstin Decker hält sich nicht mit minutiösen Jahresangaben auf, sondern nimmt den Leser mit in den Entwicklungsstrang der Dichterin. Und lesend lässt sie sich einladen zu einem Besuch im Café des Westens, wo Else Lasker-Schüler Liebesbriefe an ihren zweiten Mann Herwarth Walden schreibt.

Und wir folgen ihr in das Haus in Elberfeld, wo sie aufwächst und den ersten Schock ihres Lebens erfährt: den Tod des Bruders Paul. Und wir lernen den Poeten-Landstreicher Peter Hille kennen, der die junge Else zum Dichten verführt. Und da, spätestens, stimmt es nicht mehr, da kippt die Biografie von Kerstin Decker um in Geschichtsklitterung. Decker nutzt literarische Techniken für ihre Biografie und hat so letztlich keine Biografie, sondern einen Roman auf dem Rücken von Else Lasker-Schüler geschrieben.

Zu allem Überflus unterfüttert die Autorin ihren Roman mit Behauptungen über das wahre Dichtersinn, dem ideal-identisch Else Lasker-Schüler entspricht. Und in diesem Dichterin-Roman kommt die Künstlerin Else Lasker-Schüler, deren Bild der zur Zeit im Jüdischen Museum Frankfurt am Main gezeigt werden, leider gar nicht vor. Doch diese Zeichnungen gehören auch zur inneren Wahrheit der Else Lasker-Schüler. (maria tok)

Sigrid Bauschinger, *Else Lasker-Schüler. Biografie*, Wallstein-Verlag, Göttingen 2004, 496 Seiten, gebunden, 38 Euro. Kerstin Decker, *Mein Herz – Niemandem. Das Leben der Else Lasker-Schüler. Propyläen Verlag, Berlin 2009*, 480 Seiten, gebunden, 22,90 Euro, als Taschenbuch ab November, 9,95 Euro.

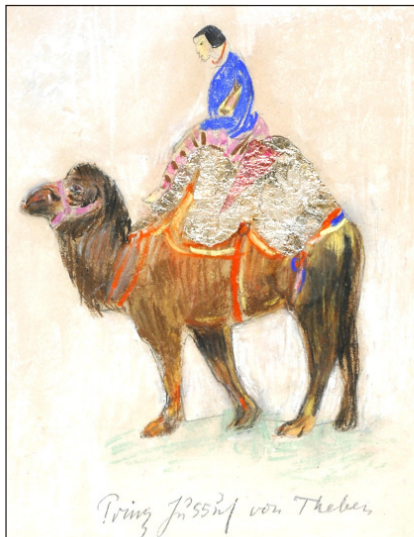
Liebe als treibende Kraft für das Schreiben

Else Lasker-Schüler inspirierte auch die Rolling Stones – Lesung ihrer Gedichte polizeilich verboten

Trieb, Sinnenrauschen, Meine Schamröte heißen ihre Gedichte aus dem ersten Gedichtband, der 1902 in Berlin erschien. „Emotional Rescue“, wovon die Rolling Stones 1980 sangen, damit konfrontierte diese Frau schon Anfang des vorigen Jahrhunderts die Öffentlichkeit. So sehr, das ihr die Lesung einiger Gedichte polizeilich verboten wurde. Und noch immer fräppieren Verse wie diese: „Und die Nacht erschüttert von meinem Schrei/ Meine Lust stöhnt wie eine Marterklage/ Und reißt mich von ihrer Fessel frei.“ Else Lasker-Schüler hat wunderschöne Liebesgedichte geschrieben. Die Liebe brannte in ihr und entflammte immer wieder aufs neue, bis zum Schluss. Sie war ihr die treibende Kraft für das Schreiben. Ihre größte Sorge, neben all den Sorgen um Geld, Gesundheit und den Schlägen des Schicksals, war nicht mehr lieben zu können. Denn nicht mehr lieben zu können, hieß für sie, nicht mehr schreiben zu können. „Und dein Herz ist mein Himmelreich...“ klingt wie ein Gebet und eine Liebeserklärung zugleich. Und von solchen Liebeserklärungen ist ihre Lyrik durchzogen: „Wo du erzählst, wird Himmel.“ Und besonders – ja, das kann man bei ihr einfach so sagen: schön und poetisch – gab sie der Liebe an die Ausdruck, die für sie unerreichbar waren, weil sie in der Ferne waren, tot waren. Inmig und zärtlich sind die Gedichte

an ihren „so geliebten Spielgefährten Sena Hoy“, der als Anarchist 1907 nach Russland geht, dort eingekerkert wird und schließlich nach sieben Jahre stirbt.

„Wenn du da bist/ Bin ich immer reich./ Du nimmst mich so zu dir./ Ich sehe dein Herz sterben.“ Die Beziehung zu ihm ist für sie ein himmlisches Geschenk. „Engel pflücken sich dein Lächeln/ Und schenken es den Kindern.“ So heiß und zärtlich wie sie die Liebe gefühlt und beschrieben hat, so tief und traurig hat sie auch den Schmerz und den Verlust beschrieben. „Die Schaufel Erde, die dich barg, / Verschüttelte auch mich.“ So sehr ist sie im Herzen bei dem geliebten Menschen, dass sie sich als die Tote fühlt: „Aber ich bin tot, Sascha / Und das Lächeln liegt abgepfückt/ Nur noch kurz auf meinem Gesicht.“



So stellte sich Else Lasker-Schüler den Prinzen Jussuf von Theben vor.

Eindrücklich hat Else Lasker-Schüler ihr eigenes Sterben vorausbeschrieben, so einfühlsam traurig schön, dass es der Rabbiner spricht, als sie einen Tag nach ihrem Tod am 22. Januar 1945 auf dem Ölberg in Jerusalem begraben wird. „Ich weiß, dass ich bald sterben muss... / Fahl werden meine Träume – / Nicht dichtet ich einen trüberen Schluss/ In den Büchern meiner Reime... / Mein Odem schwebt über Gottes Fluss / Ich setze leise meinen Fuß/ Auf den Pfad zum ewigen Heime.“ Es sind die einzigen deutschen Verse, die jemals auf dem Ölberg zu einer Besetzung gesprochen wurden. 1945, als Deutschland die Juden vernichtete in Auschwitz, Bergen-Belsen, Chelmono und anderen KZs. (maria tok)